

Berliner Familien-Zeitung

B A M I N I

EINE WIRKLICHE GESCHICHTE VON ARNOLD HOLLRIEGEL

(12. Fortsetzung.)

(Copyright by Rudolf Mosse Berlin SW. 65 1923.)

(Schlußwort vorbehalten.)

Es wird Sie sehr interessieren, denke ich, aber ich mache Sie gleich darauf aufmerksam, daß auch Sie sich einer Zeremonie unterziehen müssen, einer Art feierlicher Initiations in die indiantische Welt.

Sie lächelte: „Es wird nicht so schlimm. Mit verbundenen Augen dreimal um einen Altar herum, ein bißchen unbehändeltes Singen, am Schluß ein kleines Gebet an den indiantischen Götzen, damit er sich nachher einen feierlichen Pulver-Kraut zuwenden kann... Geben Sie ihm nur ein Gebet, nicht mehr, es wird es gern annehmen, obwohl er seine geringe Persönlichkeit ist, der Götze. Wenn man den Indios glauben darf, stammt er von den alten Aefenältern ab, direkt vom dem großen Wotanyma selbst! Aber fürchten Sie nichts, Señor Jaterlen, der Potentat wird gnädig sein... Die ganze Angelegenheit wird seine sehr Willen dauern und Ihnen nicht wehtun, und keine können Sie sich dann rühmen, als der erste Fremde die heiligen Riten der Luitio-Indianer gesehen zu haben, denn die noch aus der Zeit vor der spanischen Conquista stammen.“

Ich wollte einen Einwand erheben. Meine Liebe zu den Indios von Yimint war nicht sehr hoch, sondern nur der gute Glimm meine Plancheten gerührt hatte. Aber Doña Patricia zog ihre Augenbrauen ein wenig hoch, und mein leiblicher Widerstand schwand. Sie sollte nicht glauben, daß ich vor ihren Indianten Angst hätte. Außerdem, es war wohl meine Journalistenpflicht, mir eine etwas geheimes Gemach zu hernad der Pulver zu tranken wird! Dann lud Sie in die Wälder gehend eingeweiht, und ich werde Sie mit den Gabaleros von der revolutionären Junta bekanntmachen. Entschuldigen Sie bitte, die Kinderlein, aber es muß sein. Ich

Sie lacht laut auf und sah mich mit einem merkwürdigen Ausdruck an, den ich mir nicht zu deuten wußte. Dann glaube ich zu verstehen, daß ich Gfantisio, und jedenfalls meinen violetten Pajama, wagt in den Händen der Anjurgenten wiederholen würde. Gut, dachte ich bei mir, auch das. Ich bin auf alles vorbereitet!

„Also, wenn Sie bereit sind“, sagte Doña Patricia, als hätte sie meine Gedanken erraten, dann kommen Sie, assistieren wir die Weihezeremonie. Ich denke, es wird schon alles bereit sein, und wir werden erwartet.“

„Gut nichts“, behauptete Doña Patricia. „Sie bekommen weder einen Kalender, noch werden Sie tätowiert oder müssen einen Totenschädel küssen. Sie werden ganz einfach von der Tempelungfrau... Sie bereitete sich mit einem Kuchlein, in einer kleinen Kiste ein indiantisches Gebet wickeln... Sie bereitete sich mit einem Kuchlein, in einer kleinen Kiste ein indiantisches Gebet wickeln... Sie bereitete sich mit einem Kuchlein, in einer kleinen Kiste ein indiantisches Gebet wickeln...“

werde, wenn es Sie beruhigt, die ganze Zeit neben Ihnen sein und Ihnen alles erklären.“ Ich sah den endgültigen Beschluß. „Gut“, sagte ich, „gehen wir, wenn es sein muß.“

Doña Patricia ging in eine Ecke des Zimmers, öffnete einen verborgenen Wandschrank. „Nicht einen Augenblick“, sagte sie, „ich muß von hier etwas mitnehmen. Ein notwendiges Requisit.“

Sie entnahm dem Gefäß einen unerkennbaren Gegenstand, der in ein festliches Gewebe aus grünen Bogelfedern eingehüllt war. Dieses unbestimmte Ding hob sie mit beiden Händen über ihren Kopf und schritt mir nun zu dieser tafeln Seltens langsam und geheimnisvoll voran, eine geistliche Tempelungfrau zum Opfer wandeln.

Mit einem weißes etwas dümmen Gesicht schritt ich ihr nach. Wir kamen in den Gang, durch den ich gekommen war, bog dann durch eine leuchtige Öffnung ab in einen neuen, weissen Korridor und gelangten schließlich in einen großen unbedeckten Hof. Dort stand ein in ein Ginzang stehen.

Der Hof mochte einmal die Haupthalle des Tempels gewesen sein. Jetzt war das Dach verschwunden, sonst aber sah man verhältnismäßig wenig Spuren von Verfall. Der Boden war mit großen schwarzen Steinfliesen gepflastert, die Wände, aus großen dunklen Quadern gesetzt, waren fast vollkommen gut erhalten.

höchstens, daß sich in Nischen und Erhängen einige tropische Vegetation angeheftet hatte. Das erste, was ins Auge fiel war der Altar, aus einem massiven Block gehauen, den eine primitive Relief's geziert haben mußten. Jetzt sah man davon nur noch verbleibende Spuren, aber das kleinere Götterbild, das gewaltig den Altar überragte, war von der Zeit nicht beschädigt worden. Es war die Gestalt eines unterlegten, breitbrüstigen und bärtigen Mannes, aus einem mir unbekanntem grünen Mineral verfertigt. Die Figur waren kräftig, wie alle aztekischen Skulpturen; der Gott Cuexcalcoatl trug eine ungeheure Zahne, röhrichtige Augen weit auf und war im allgemeinen sehr leicht, so schmerzlos wie nur möglich anzusehen. Mich reizte er ein wenig zum Lachen, aber vielleicht war er ein unglücklicher Opfer weniger schmerzhaft vorgekommen, denn man auf diesem Altar das Herz aus dem Leibe gerissen hatte.

Der Hof war erfüllt von einer großen Unreinlichkeit. Ich sah eine Menge bewaffneter Arbeiter und Soldaten in frohlicher Tracht mit Beutensack und Strohhalm, wahrscheinlich die Mitglieder der revolutionären Junta; sonst aber lauzerten lauter Vollblutindianer auf den Steinfliesen. Viele von ihnen trugen phantastische Gewänder aus Kunststoff mit bunten Federn durchwirkt; einige hatten barbarische Musikinstrumente.

Dem Altar gegenüber stand ein thronartiger Sitz aus dem gleichen grünen Stein, aus dem das Götterbild bestand. Auf diesem Thron saß der verkappte Mann, der mich auf meine Schritte hinstarrte. Er war noch immer ganz in seinem Mantel gehüllt.

Ich hatte nicht lange Zeit zum Schwärmen, (Fortsetzung folgt)

Jugendwinkeln

Lizi Radidsche in unwirtlichen Breiten

Unser Spezialphotograph Rudi hat sich an den Ocean begeben und folgende Beute heimgebracht.



2000 Dollars für ein Ei!

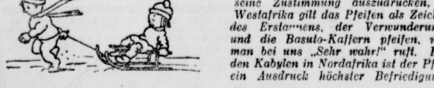
In New-York will ein Museum Eier verkaufen. Ein Museum Eier verkaufen? Jamobi! Eier! Aber Dinesaras-eier. Die sind so ungefähr 10 Millionen Jahre alt. (Woh! 10 Millionen Jahre? Das ist ja gar nichts; wir rechnen doch hier nur noch mit Millionen.) 23 unangesehnte Dinosaureier wurden auf einem Expedition in der Monagosi entdeckt. Man verkauft sie heute zu dem geringen Preis von 2000 Dollars.

Das Vertreibendnis

Unser neunjähriger Freund Wilhelm schreibt uns folgendes Schulgeschichtchen. Der Lehrer der siebenten Klasse fragt die Kinder, warum Maria und Joseph denn nach Bethlechem gegangen sind. Da rufen mehrere auf einmal: „Weil die Eisenbahnen gestrichelt haben, Herr Lehrer!“

Wische für Schlafmügen!

Seht der Tag nur 1, 2, 3, kommt die dunkle Nacht herbei, und die 2, 3, 1 belehrt, daß man in das Bett gehört.



Der Gehilfe des Dr. Sanataelis

Jetzt legt er aber los, der Welt durch seinen Erfolg zu machen. Der Daft des Silvesterpunches scheint ihm etwas stark in die Nase gezogen zu sein. In solchem Fall ist's das beste, immer „Ja ja“ zu sagen.

Es war schon am Ende des Dezember 1923 (oder 1922). Gewonnen, lag noch kein Schnee und die Nacht war kühl und nass. Da geschah um Mitternacht etwas Merkwürdiges. „Dumms! Dumms!“ sagte die Erde, tat sich auf, verließ den Mann im Himmel und hobte laut dabei. Solche Klänge bekam sie nicht oft auf und wenn, so ließe sie nur ganz große, gewaltige, kraftvolle Kumbungen über Kräfte. Sie gab sich demnach zufrieden und mußte es glücklich auch. Was wollte sie gegen den Dr. Sanataelis, den Herrscher des Erdinneren machen? Ganz friedlich war es nun wieder auf der Erde. Die schlafenden Kleinen suchten wieder, ihrer Würde bewußt, in den Himmel und über dem Schlande der Erde wachte das Gras. Ein Gedächtnis ruhte der Feindler auf dem Schoße des Mannes, der sich auf

Angesichte und nicht schmerzenden Augen, drückte den erlauchten Menschenkinder einen Schlüssel in die Hand und verschwand.

Dem Manne mit dem Feindler trostete der Schlüssel Herzens den Anzug hinunter, und er wachte plötzlich nicht mehr ganz genau, wo er war. In dem Schlüssel steckte eine unsterbliche Nacht und trieb ihn vorwärts und trieb ihn bis zu einem, überhöhten Gebilde. Dort schwebte er ihm aus der Hand, schob sich in ein Schlüsselloch, und die Hand mußte ihn jetzt drehen. Was der Feindler des Instruments weiterging. Da wurde es leuchtig dunkel in dem Gange und Zahlen tauchten überall auf, und jede Eins suchte sich eine Zwei, dann sahndeten beide nach einer Zwei und dann schauten sich alle drei nach einer Vier (oder Drei) um.

Und bald wimmerte es von diesen Gruppen durcheinander.

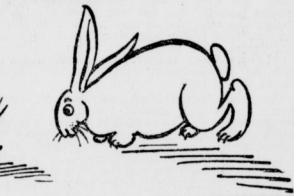
Das Jahr 1924 (1923) hatte begonnen. Der Mann sah es mit Schrecken an, und wieder den Jahresanfang zu verfluchen und ganz in Gedanken verfunken — rennt er gegen einen Laternenpfahl und von allen Seiten ruft man ihm zu:

„Prosit Neujahr!“

Seebert ist entrüftet

Ich ging mit meinem Freund spazieren und bemerkte so nebenbei, daß er einen dreifachen Krug an hatte. „Mensch!“ sagte ich, „ich weiß, daß du arm bist, aber dann dreißig den Krug doch gefälligst um!“ „Miff!“ erwiderte ich in Antwort, „meine Frau, der hat drei Seiten!“

Begegnung



Die Zeit

Der Zug rast durch die Nacht — gegenständig huschen Blüme — Sträucher vorbei wie Schatzen. Aus der Maschine fliegen blitzschnell die Funken vorbei und verschwinden. Und unaufhörlich rattern die Räder durch die Nacht, so ist die Zeit — Wie ein Zug, der unaufhörlich durch das Weltall rast, durch nichts erschütterter, Stunden — Tage — Wochen — Monate — Jahre — endlos — endlos — so ist die Zeit. Von Richard Arnsdorf, 14 Jahre. (Aus Heinz Eims Sammlung Kleinräucher und Geleite.)

Schultheiß!

Schreib: „Der kann mir eine Bescheinigung für einen Dorfjüngling nennen?“ Der kleine Emil (trümpfend): „Dahnenbofer!“



Hallo! Stopp!

„Hallo! Stopp!“ brüll'n sie zu Dritt, „den Augenblick, wir fahren mit!“ So man es hier und da Heiden. Wir werden weiteres noch melden.